

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire  
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Band:** 102 (1960)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Referate

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Summary

The possible uses of Vecortenol®, a highly effective corticosteroid that does not provoke local irritation, are described. It is expressly pointed out that causal therapy must not be neglected.

In the treatment of small animals, especially in cases of canine distemper, feline distemper, gastro-intestinal disorders, bone and joint diseases, and conditions endangering the animal's life, Vecortenol, by mobilising and promoting the organism's general powers of resistance, has produced results that range from satisfactory to very good.

### Literatur

Glättli H. R.: Schw. Arch. f. Tierhk. 100, 10, 1958. – Mastrangelo A.: Schw. Arch. f. Tierhk. 98, 5, 1956. – CIBA-Symposium: 4, Heft 4, 1956. – Redaktionell: Med. Dokumentation CIBA 1959, 73. – Freudiger U.: Wien. tierärztl. Mschr. Heft 1/1959. – Freudiger U. und Lindt S.: Schw. Arch. f. Tierhk. 100, 428, 1958. – Voss: Bericht an der Tagung der deutsch. Vet. med. Gesellschaft, Berlin, Okt. 1959, «Kortikoide bei Virusinfektionen des Hundes».

## REFERATE

**Über die Wirksamkeit der Milchpasteurisierung.** Von A. Névoz, Ph. Lafont und J. Lafont. Bull. Acad. Vét. France 32, 251, 1959.

Die meisten Arbeiten über die Wirksamkeit der Milchpasteurisierung (Erhitzung der Milch während 30 Minuten auf 62° C oder während 15 Sekunden auf 71/72° C) wurden mit Tuberkelbakterien gemacht. Mehrfach geäußelter Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Pasteurisierungsmethoden wegen haben die Autoren die Thermostabilität der in der Milch vorkommenden Bakterien neu überprüft. Die im Reagenzglasversuch und in einem verkleinerten Versuchs-Pasteurisierapparat, der sich jedoch in jeder Beziehung mit den Apparaten der Industrie vergleichen läßt, festgestellten minimalen Zeiten, während der eine Temperatur von 72° C auf die verschiedenen Bakterienarten einwirken muß, um sie abzutöten, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Bakterienart	Reagenzröhrchenversuch	Versuchssterilisierapparat
Humane Tuberkelbakterien		} < 2"
als Kultur zugefügt . . . . .	8" bis 12"	
in path. Prod. zugefügt . . . . .	16"	} < 5"
Bovine Tuberkelbakterien		
als Kultur zugefügt . . . . .	4" bis 8"	} < 2"
in path. Prod. zugefügt . . . . .	12"	
Brucella melitensis . . . . .	18" bis 20"	} < 2"
Brucella abortus bovis . . . . .	12" bis 18"	
Salm. typhi . . . . .	4" bis 5"	} > 60"
Salm. paratyphi B . . . . .	4"	
Staphylokokken . . . . .	10" bis 11"	
Streptokokken (Gruppe A) . . . . .	7"	
Enterokokken . . . . .	110" bis 113"	

Die unterschiedlichen Werte der Reagenzglasversuche erklären sich aus der Feststellung, daß sich verschiedene Stämme einer Bakterienart in bezug auf Thermoresistenz nicht genau gleich verhalten.

Die Unterschiede zwischen den Werten im Reagenzglasversuch und im Versuchs-Pasteuriserapparat sind bedingt durch die unterschiedlich lange Zeit, die es braucht, bis in beiden Versuchsanordnungen die kritische Temperatur von 72° C erreicht ist. (Im Reagenzglasversuch wurde diese Zeit fast sechsmal schneller erreicht als im Versuchs-Pasteuriserapparat.)

In Parallelversuchen zeigte sich, daß die Phosphatase thermoresistenter ist als alle geprüften Keime. Wenn das Enzym inaktiviert ist, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die pathogenen Keime abgetötet sind.

Bemerkenswert ist, daß die Brucellen eine größere Thermoresistenz zeigten als die Tuberkelbakterien.

### **Das Vorkommen von Salmonellabakterien in Ei-Erzeugnissen und ihre Abtötung durch Pasteurisierung.** Von J. Bischoff. Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 72, 129, 1959.

In Deutschland trat ab 1. April 1957 eine Verordnung zum Schutze gegen Infektionen durch Erreger der Salmonellengruppe in Eiprodukten in Kraft. Vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung wurden in 82 594 in der Veterinäruntersuchungsanstalt Hamburg untersuchten Proben von Eiprodukten verschiedenster Art und Herkunft 5301mal (= 6,4%) Keime aus der Gruppe der Salmonellen nachgewiesen. Seit Inkrafttreten der Verordnung bis Ende August 1958 wurden 50 154 Proben in gleicher Weise untersucht. Salmonellen wurden dabei jedoch nur mehr in 580 Fällen (= 1,1%) ermittelt. Im ganzen wurden in der Veterinäruntersuchungsanstalt Hamburg aus Eiprodukten 36 verschiedene Salmonellentypen isoliert.

Man versucht die Salmonellenfreiheit der Eiprodukte einerseits durch Pasteurisation (Gefrierprodukte, Trockeneiprodukte), andererseits durch Zusatz von Benzoesäure und Kochsalz (Flüssigeiprodukte) zu erreichen. Wenn trotz dieser Behandlung Salmonellen gefunden werden, dürfte das bei den Flüssigeiprodukten mit einer ungenügend langen Einwirkungszeit von Benzoesäure und Kochsalz, bei den Gefrierei- und Trockeneiprodukten mit unzutreffenden Angaben über erfolgte Pasteurisation oder mit der Schwierigkeit des Pasteurisierens der Eiprodukte selbst zusammenhängen. Durch die Pasteurisation darf die Backfähigkeit der Ware nicht beeinträchtigt werden. Die Temperaturen, bei denen die Eimasse koaguliert und damit ihre Backfähigkeit verliert, liegen ziemlich in der gleichen Höhe wie die Temperaturen, die benötigt werden, Keime aus der Salmonellengruppe abzutöten. Aufgetaute Gefriervolleiprodukte lassen sich durch 7minütiges Erhitzen auf 66° C pasteurisieren. Ähnliche Temperaturen und Heißhaltezeiten eignen sich auch für die Pasteurisation von Gefriereigeln. Für die wirksame Pasteurisation der Trockeneiprodukte sind die Versuche noch nicht abgeschlossen.

### **Wirkung des Antibiotikums « Framycétine » bei der Geflügelkokzidiose, verursacht durch Eimeria tenella.** Von L.-J. Decaris. Rec. Méd. Vét. 135, 23, 1959.

Die Behandlung der durch Eimeria tenella hervorgerufenen Jungtierkokzidiose beim Geflügel mit Framycétine (0,01 g Framycétine pro Kücken und pro Tag während dreier Tage, verabfolgt im ersten täglichen Trinkwasser) hat sehr befriedigende Resultate ergeben. Die erkrankten und behandelten Kücken übertrugen nur noch eine Kokzidiose mit gutartigem Verlauf auf gesunde Kücken. Die rechtzeitig behandelten Kücken zeigten keine Schwächung durch den Kokzidienbefall. Es konnte bei der weiteren Entwicklung kein Wachstumsunterschied zwischen nicht erkrankten und den kokzidiosebefallenen und mit Framycétine geheilten Kücken festgestellt werden. Als Kokzidiose-Vorbeugemittel eignet sich Framycétine nicht.

**Die Salmonellosis der Tauben.** Von K. W. Hauser. Berl. Münchn. Tierärztl. Wschr. 72, 126, 1959.

Die Taubensalmonellose ist in Deutschland neben den Schnupfenkrankheiten (einschließlich Ornithose) die häufigste und ansteckendste Taubenerkrankung. Die Taubensalmonellose kann mit Lähmungen und oder mit Durchfallerscheinungen (Lähmeform, Durchfallform, gemischte Form), mit Störungen von seiten des Zentralnervensystems (nervöse Form) oder latent verlaufen.

Im Verlaufe von 2½ Jahren wurde vom Autoren folgendes, von Tauben stammendes Untersuchungsgut im Hinblick auf Salmonelleninfektionen untersucht:

	Salmonellen- nachweis	in %
6410 Kotproben . .	963	15
437 Tierkörper . .	164	37,5
36 Verschiedenes.	6	16,6
<b>6883 . . . . .</b>	<b>1133</b>	

Das Untersuchungsgut stammte sowohl aus erkrankten als auch aus Beständen, in denen ausgesprochene Krankheitsfälle nicht beobachtet wurden.

Die 1133 Salmonellennachweise ergaben:

1126mal *Salmonella typhi-murium*  
 2mal *Salmonella dublin*  
 4mal *Salmonella montevideo*  
 1mal *Salmonella canoga*

17,5% der untersuchten Bestände müssen als mit Salmonellen infiziert betrachtet werden. Die Taubensalmonellose kommt selten als Einzeltiererkrankung vor. In den allermeisten Fällen handelt es sich um Schlagverseuchungen.

Nur die Therapie mit Antibiotika verspricht – bei Einzeltierbehandlung – Erfolg. Am besten bewährt haben sich Oxytetracyclin (Terramycin) und Tetracycline.

**Untersuchungen über den Askaridenbefall bei Schweinen einer Mastprüfungsanstalt und seine Auswirkungen auf die Gewichtszunahme der Tiere.** Von E.-A. Nickel. Berl. Münchn. Tierärztl. Wschr. 72, 7, 1959.

In der Schweinehaltung sind Herabsetzung der Ferkelverluste und gute Mastergebnisse die wesentlichen Voraussetzungen für eine Produktionssteigerung. Über den Einfluß von Parasitenbefall auf die Entwicklung der jungen Schweine und auf das Mastergebnis ist man noch nicht sehr genau unterrichtet. Daß die Gewichtszunahme bei mit Askariden befallenen Jungtieren schlechter sein kann als bei unverwurmtten, wurde in Versuchen gezeigt. Es wird jedoch andererseits in der Praxis immer wieder beobachtet, daß sich Schweine, trotz mittelgradiger bis hochgradiger Verwurmung, normal ausmästen lassen.

Die Hauptschäden im Verlaufe einer Spulwurminfektion werden während der Larvenwanderung und zur Zeit der Geschlechtsreife der Würmer beobachtet. Die Schäden zur Zeit der Larvenmigration sind größer als die Spätschäden. Es ist wegen der sehr hohen Eiproduktion der Askaridenweibchen schwierig, aus der Zahl der im Kot gefundenen Eier auf die Stärke des Befalles zu schließen. Es scheint, daß die Folgen eines Askaridenbefalles desto geringer sind, je älter die Tiere zur Zeit des Befalles sind. Ob beim Schwein mit einer zunehmenden wirksamen Immunität oder einer Altersresistenz gerechnet werden darf, ist noch nicht abgeklärt. Ebenso wenig abgeklärt ist,

weshalb es bei gleicher künstlicher Infektion bei den einen Tieren zur Bildung vieler Würmer, bei andern nur zu geringer Besiedlung des Darmes mit Askariden kommt. Es hat den Anschein, als ob die wiederholte Aufnahme geringer Eimengen die Ansiedlung einer größeren Wurmzahl im Darm begünstige.

Die Zusammenhänge zwischen Gewichtszunahme und Askaridenbefall wurden vom Autoren in einer Mastprüfungsanstalt an 89 Schweinegruppen von je 4 Wurfgeschwistern untersucht. Die Schweine wurden vom Einstellen in den Betrieb, im Alter von 3 Monaten, bis zur Erreichung des Schlachtgewichtes von 110–118 kg überwacht. Es wurden pro Tier 3 Kotuntersuchungen (mit zwei Flotationsmethoden) durchgeführt. Bei der Schlachtung der Schweine erfolgten die Auszählung der vorhandenen Askariden und eine zusätzliche mikroskopische Untersuchung des Enddarminalhaltes. Auf Grund dieser Erhebungen erwiesen sich 72% der Tiere als Askaridenträger. Die Tiere beherbergten meist schon bei der Einstellung Askariden im Darm. Die Zahl der bei der Schlachtung ermittelten geschlechtsreifen Spulwürmer schwankte zwischen 1 und 42. Es handelte sich demnach um einen gering- bis mittelgradigen Befall. Der Vergleich askaridenfreier Schweine mit verwurmten Wurfgeschwistern ergab, daß geringgradige Spulwurmbefälle (1–5 Askariden) die Gewichtszunahme nicht nachteilig beeinflussen. Bei einem Befall mit 6–42 geschlechtsreifen Askariden erreichte der überwiegende Teil der so befallenen Schweine das geforderte Schlachtungsgewicht 8 bis 14 Tage später als wurmfreie oder schwach infizierte Wurfgeschwister. Die Herabsetzung der Gewichtszunahme entsprach in ihrem Grad nicht immer der Stärke des Parasitenbefalles.

*R. Schweizer, St. Gallen*

**Muskelrelaxantien und Herzgefäßschäden mit spezieller Berücksichtigung von Succinyl-Cholin-Chlorid.** Von L. H. Larsen, L. N. Loomis and J. D. Steel. *The Austral. Vet. Journal* 35, 6, 269, 1959.

Die Anwendung von kurz dauernden depolarisierenden Relaxantien beim Pferd hat stark zugenommen. Es liegen aber bereits eine Reihe von Mitteilungen vor über Schäden und Todesfälle, die zwar zum Teil auf Überdosierung, zum Teil auf schon vorhandene Schwächung des Tieres zurückgeführt wurden, immerhin bleiben eine ganze Reihe von Todesfällen nach normaler Dosierung 10 sec bis 30 min nach Wiedereinsetzen der Atmung. Die Sektion ergab erhebliche Schäden in den großen Arterienstämmen, am Herz oder im Myokard. Ferner wurde beobachtet, daß Rennpferde nach Kastration unter einem solchen Relaxans ihre Rennkondition verloren. Die Verfasser stellten deshalb Versuche an mit 22 Pferden. Bei 8 Pferden wurde die normale Dosis 0,17 mg/kg gespritzt, bei weiteren 7 die dreifache Dosis, und 7 Pferde verblieben als Kontrollen. Alle Injektionen wurden intravenös appliziert. Puls und Atmung wurden jede Minute 8mal unmittelbar anschließend an den Sturz notiert, bei 6 Pferden wurden ferner Elektrokardiogramme aufgenommen. Alle Versuchspferde wurden einige bis 30 min nach dem Wiederaufstehen, 3 Pferde bis 40 min, durch Kopfschuß getötet, ebenso die Kontrolltiere, eine Sektion wurde sofort angeschlossen.

Von den 8 Pferden mit normaler Dosierung waren bei 4 mehr oder weniger ausgedehnte endokardiale Blutungen in Flecken- und Streifenform vorhanden, besonders in den Vorkammern und an den Atrioventrikularklappen. Bei den 7 Pferden mit dreifacher Dosierung zeigten 6 solche Blutungen, im ganzen mehr in der rechten Herzhälfte. Histologische Untersuchungen zeigten massiven Bluterguß, subendokardial und intramuskulär. Trotzdem die Verfasser keine Untersuchungen über den Blutdruck durchgeführt haben, nehmen sie an, daß die Blutungen auf plötzlich sehr starke Zunahme des Blutdruckes zurückzuführen sind, wie dies andere Autoren gefunden haben. Ferner können wohl Anoxie und stürmische, chaotische Herzaktion beitragen. Auf einen Myokardschaden weisen auch die aufgenommenen Elektrokardiogramme hin. Vermutlich könnten mit sofort nach dem Sturz einsetzender künstlicher Beatmung solche Gefäßschäden vermieden werden.



**Die Verwendung von Succinyl-Cholin-Chlorid zum Fällen von Pferden.** Von P. A. Neal and J. G. Wright. *The Vet. Record*, 71, 35, 731, 1959.

Die ausgedehnte Verwendung dieses Relaxans, namentlich in nordischen Staaten, Amerika und Australien, hat die Verfasser zu Versuchen an 20 Pferden veranlaßt. Sie fanden die angenehme Wirkung, die bereits bekannt ist, bestätigt, stellten aber fest, daß das Herz eine außerordentliche Belastung erleidet. Von etwa 15 sec nach der Injektion bis in die Wiederkehr der Atmung hinein ergab die Herzauskultation stürmische und unregelmäßige Aktion von 80 bis 190 Schlägen pro Minute in ungleichen Abständen und chaotischem Ablauf. Diese Herzaktion erschien alarmierend, hatte aber scheinbar keinen Einfluß auf die Gesundheit der Versuchstiere. Immerhin ziehen die Verfasser die Möglichkeit in Betracht, daß die von Larsen mitgeteilten 2 Fälle von Aortenruptur darauf zurückzuführen sein könnten. Als Ursache dieser außergewöhnlichen Beeinflussung des Herzens vermuten die Verfasser starke Adrenalinausschüttung als Folge eines schweren Angstzustandes, Zunahme des Blutdruckes, Anoxie, ferner direkte Einwirkung der Droge auf die Herzmuskulatur. Überdosierung spielt dabei nur eine geringe Rolle. Ein anderer Autor fand, daß erst die drei- bis sechsfache therapeutische Dosis gefährlich werde. Nachfolgende Narkotika scheint das Relaxans zu potenzieren, schöne Narkose ergab sich in Kombination mit Chloralhydrat. Als Schlußfolgerung halten die Verfasser Succinyl-Cholin-Chlorid für ungefährlich für gesunde Pferde, nicht aber für solche mit irgendwelchen Herzaffektionen.

**Infektiöse Keratokonjunktivitis – seuchenhaftes Erblinden der Gemse.** Von J. Michalka. *Wiener Tierärztl. M'schrift*, 46, 9, 650, 1959.

Die sogenannte Gemsblindheit tritt bekanntlich seuchenartig auf. Der Verfasser führt die großen Seuchenzüge von 1915 bis heute an, von denen auch die Schweiz mehrfach betroffen wurde. Symptome und Verlauf der Krankheit sind wohlbekannt, dagegen herrscht immer noch Unsicherheit über die Erreger, es kommen dafür in Frage: 1. Das *Diplobacterium Morax-Axenfeld*, derzeit als *Moraxella bovis* bezeichnet, von mehreren Untersuchern als Ursache für die gleichartige Erkrankung beim Rind betrachtet. 2. Die von Klingler 1953 als Erreger angenommene Brucellose. Der Verfasser sucht diese Ansicht mit einer ganzen Reihe von Argumenten zu widerlegen, insbesondere auch damit, daß die Gemsblindheit eine ausgesprochen exogene und nicht endogene Erkrankung sei, wie sie bei Brucellose auftreten müßte. 3. Für eine Virusinfektion, die auch für die gleichartige Erkrankung beim Rind schon in Betracht gezogen wurde, fehlen bis heute stichhaltige Beweise. 4. Am meisten spricht dafür, daß Rickettsien die Erreger der Gemsblindheit sind. Allerdings nimmt der Verfasser an, daß auch die Keratokonjunktivitis des Rindes immer eine Rickettsiose sei, worüber durchaus noch keine Einigkeit herrscht. Immerhin scheint das Übergehen der Erkrankung vom Rind auf die Gemse und umgekehrt genügend belegt. Im übrigen hält der Verfasser dafür, daß die Gemsblindheit, wie alle Tierseuchen, eine Maßnahme der Natur bei Übervölkerung und Degeneration sei. Daraus und aus dem Seuchencharakter der Erkrankung leitet er Maßnahmen zur Vorbeuge und Bekämpfung dieser Krankheit ab, die auch für unser Land wichtig sein könnten. Zu den ersteren gehören: Schonung des Raubwildes, namentlich Steinadler und Fuchs, Vermeidung von Überhege, Einschränkung der Winterfütterung, Abschluß der in der Entwicklung zurückgebliebenen Stücke. Für die Bekämpfung sind wichtig: Abschluß aller erkrankten Gemen, die Erscheinungen von Erblindung erkennen lassen. Stücke mit bloßer Lidbindehautentzündung mit Sekretion, die sich noch normal bewegen, sind zu belassen, da sie einen gewissen Schutz gegen Neuerkrankungen erwerben. Sperrung des verseuchten Gebietes mit Beschränkung der Bergsteiger auf markierte Routen, Verwittern der Wechsell, Aufhebung der Salzlecken, Beobachtung der Schafe und Rinder auf den Alpen, die mit verseuchten Gemen in Berührung kommen könnten. *A. Leuthold, Bern*